

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Aus unseren ehemaligen Kolonien. Die afrikanischen Schutzgebiete im  
Kriege. Von Major a. D. Franz von Stephani

[urn:nbn:de:bsz:31-336681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336681)



## Aus unseren ehemaligen Kolonien.

### Die afrikanischen Schutzgebiete im Kriege.

Von Major a. D. Franz v. Stephani,  
früher in der Kaiserl. Schutztruppe für Kamerun.

Die Mobilmachung im August 1914 traf unsere afrikanischen Schutzgebiete ebenso wie die in der Südsee und das Pachtgebiet Kiautschou völlig unvorbereitet. Wurde die deutsche Regierung vom Kriegsausbruch schon überrascht, so hielt unsere Kolonialverwaltung einen Kampf gegen äußere Feinde für gänzlich außerhalb des Bereiches der Möglichkeit gelegen.

Für diese Haltung des Reichskolonialamts war augenscheinlich § 11 der Berliner „Kongo-Akte“ vom Jahre 1884—1885 richtunggebend, die im Falle einer Kriegserklärung zwischen den Vertragsteilhabern die „Möglichkeit“ der Neutralisierung derjenigen Besitzungen in Afrika vorsah, die dem konventionellen Kongobecken angehörten. Zu diesem rechneten auch die deutschen Besitzungen in Kamerun und Ostafrika. Zu den 22 Unterzeichnern der Berliner Kongo-Akte gehören unter anderem: Deutschland, Amerika, England, Frankreich, Belgien, Italien und Portugal.

In dem Telegramm, welches im August 1914 den Gouverneuren die Erklärung des Kriegszustandes in der Heimat mitteilte, machte die deutsche Regierung darauf aufmerksam, daß das Schicksal der Kolonien durch den Ausgang des Krieges in Europa entschieden würde. Der Kriegszustand gelte nicht für die Kolonien; diesen drohe keine Gefahr.

Erst die Angriffe auf alle deutschen Schutzgebiete brachen endgültig mit dem Wahn, daß unsere Feinde gewillt seien, sich an die vom Rassenstandpunkt aus so vernünftigen und bedeutungsvollen Abmachungen der Kongo-Akte zu halten.

Keiner der deutschen afrikanischen Seehäfen mit den wichtigen Verkehrsanlagen und Funkstationen war gegen irgendwelche Angriffe geschützt. Alle bezüglichen Anträge der Schutztruppen und Marine wurden mit der Begründung abgelehnt, daß diese Orte durch planmäßige Befestigungen den Charakter als offene Städte verlieren und damit feindlicher



Beschießung ausgesetzt würden. Wie wenig stichhaltig solche Erwägungen waren, hat der Verlauf der Ereignisse gezeigt. Die Küstenplätze wurden von unseren Feinden von See aus beschossen, trotzdem sie nicht befestigt waren. Schutzlos waren sie dem Angriff der in den nahen Häfen bereit liegenden, überlegenen englischen und französischen Seestreitkräfte preisgegeben, und ihre Verteidiger mußten unter den ungünstigsten Bedingungen den Abwehrkampf führen, als wenn deutsches Blut weniger kostbar wäre, als das unserer Feinde.

Die nach dem Beginn der Feindseligkeiten rasch erfolgte Zerstörung der Kabel und Funkstationen schnitt die Schutzgebiete vollkommen vom Mutterlande ab und stellte sie vor die unsagbar schwierige Aufgabe, ohne Kenntnis über die Entwicklung der Lage in der Heimat, ganz auf sich selbst gestellt und mangels jeglicher Vorbereitung, nur auf die eigenen, im Lande befindlichen Mittel angewiesen, sich auf einen Krieg gegen alle Fronten einzustellen.

Der heldenhafte Kampf unserer Schutzgebiete ist in seinem Verlauf bekannt. Doch ist es angebracht, heute uns wieder ins Gedächtnis zurückzurufen, welche militärischen Mittel in den einzelnen afrikanischen Kolonien bei Ausbruch des Krieges zur Verfügung standen.

Die koloniale Kriegsschuldfrage unserer Feinde behauptet, Deutschland habe die Eingeborenen seiner Schutzgebiete militarisiert, um sich Stützpunkte zu schaffen und von ihnen aus Raubzüge gegen den Handel der Welt zu unternehmen.

Prüfen wir an Hand von amtlichen Zahlen, wie diese militärische Rüstung in den deutschen Besitzungen in Afrika ausfiel.

#### Deutsch-Ostafrika.

Deutsch-Ostafrika ist an Flächenraum einundeinhalbmal so groß wie Deutschland, mit einer Einwohnerzahl von 3000 Weißen und 8 Millionen Farbigen.

Die Schutztruppe bestand aus dem Stab, 1 Nachrichtenabteilung und 14 über das ganze Schutzgebiet verteilten Kompagnien in einer Stärke von zusammen 216 Europäern und 2540 Askari. Bewaffnet war die Truppe zum Teil noch mit der alten Jägerbüchse 71, die Neubewaffnung mit den Karabinern 98 war erst in der Durchführung begriffen. Jede Kompagnie hatte 2—3 Maschinengewehre. Auf jedes Gewehr kamen etwa 200 Patronen, auf jedes Maschinengewehr etwa 5000 Schuß. An Artillerie standen zur Verfügung: 2 alte Geschütze G 73 (Konstruktion 1873, Kaliber 8,8 Zentimeter), die als Salutgeschütze in Daresalaam Verwendung fanden, und einige kleine 3,7-Zentimeter- und 5-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen ältester Konstruktion, ohne irgendwelchen Kampfwert. Für jedes Geschütz mochten 50 bis 80 Granaten vorhanden sein. An allem anderen neuzeitlichen Kampf- und Nachrichtengerät fehlte es. Die Ausbildung der Kompagnien genügte für den Kampf gegen Eingeborene. Für den Kampf in größeren Verbänden und gegen europäisch bewaffnete und geschulte Truppen war sie nicht berechnet.

Ehemalige Askari gab es vielleicht 1000 bis 1200; sie waren jedoch nie zu Übungen herangezogen worden.

Die Polizeitruppe, gleichfalls über das ganze Land verteilt, zählte 45 Weiße und 2140 Askari. Ihre Ausrüstung und Bewaffnung



entsprach der der Schutztruppe, ihre Ausbildung war jedoch noch weniger für einen modernen Krieg zugeschnitten, wie die der Schutztruppe.

Von den deutschen Beamten und Ansiedlern waren rund 2000 Mann wehrfähig, jedoch lange nicht alle militärisch ausgebildet. Im Hauptbesiedlungsgebiet waren sie im Frieden zu Schützenvereinen zusammengeschlossen. Irigendwelche Mobilmachungsbestimmungen für die einzelnen Wehrpflichtigen waren jedoch nicht getroffen, auch ihre Bewaffnung und Ausrüstung war weder vorgesehen noch vorhanden.

Im Hafen von Daréssalaam lagen von der Marine das Vermessungsschiff „Möve“, Besatzung 102 Mann, und der kleine Kreuzer „Königsberg“, Besatzung 322 Köpfe, ferner einige Handelsschiffe.

Insgesamt standen somit bei Kriegsausbruch zur Verfügung 2500, zum Teil gediente Europäer und 6000 Askari, 40—50 Maschinengewehre, 2 Geschütze G 73 und etwa 4—6 kleine Schnellfeuerkanonen. Alles verteilt auf über 50 Standplätze. Wahrlich keine militärische Organisation, um gegen einen zehnfach überlegenen Gegner auf vier je über 1000 Kilometer langen Fronten Krieg zu führen. Was später auf der vorhandenen militärischen Grundlage geschaffen wurde, ist lediglich das Verdienst des Kommandeurs der Schutztruppe, General v. Lettow-Vorbeck, dessen zielbewusster Führerwille Europäer wie Eingeborene zu einhelliger, freudiger Mitarbeit emporriß.

Im Juli 1915 traten zu den aufgeführten Streitkräften die nach Sprengung der in der Rufidji-Mündung zusammengeschossenen „Königsberg“ freigewordenen 300 Mann der Besatzung mit 10-Zentimeter-Kanonen, die unter größten Anstrengungen geborgen und auf Räderlafetten fahrbar gemacht wurden.

Durch Ausbildung von Europäern und Farbigen wurde die Truppe vorübergehend bis auf eine Stärke von 3000 Weißen und 11 000 Askaris gebracht, einschließlich Marine, Verwaltung, Lazarette und Post. 1915 war diese Streitmacht in 30 Feldkompagnien zu je 61 Weißen, 160 Askari und 2 Maschinengewehr-, sowie in 10 europäische Schützenkompagnien zusammengesetzt. Später wurden die weißen Kompagnien aufgelöst und die Truppe in 60 Kompagnien mit durchschnittlich 20 Weißen und 200 Askari neu formiert.

Die notwendige Bekleidung und Ausrüstung wurde zum Teil mit zäher Energie der gesamten weißen Bevölkerung selbst angefertigt, zum anderen Teile mußte sie erobert werden. Bei Tanga, im November 1914, wurden allein Gewehre für drei Kompagnien, 16 Maschinengewehre und 600 000 Patronen erbeutet, sowie zahlreiches, besonders entbehrtes Nachrichtengerät. In den Jahren 1915 und 1916 gelang es außerdem zwei Hilfsschiffen, die englische Blockade zu durchbrechen und der bedrängten Truppe Munition, Maschinengewehre, einige moderne Geschütze und Sanitätsmaterial zuzuführen. Der im November 1917 mit notwendigem Munitions- und Sanitätsmaterial-Ersatz entsandte Luftkruzer Z. 59 kehrte, infolge unrichtiger Nachrichten, über Chartum wieder um und konnte seine wertvolle Ladung nicht landen. Abgeschnitten von aller Welt hielt die heldenmütige Truppe trotz alledem bis zum Waffenstillstand in Europa aus.

136 Generale und 300 000 Mann mußte die Entente ins Feld führen, um Lettow zu bekriegen; 60 000 Feinde fanden hierbei den Tod. Aber



auch die deutsche Heldenschar war arg zusammengeschmolzen, als sie nach mehr als vierjährigem Kampf nach dem in der Heimat abgeschlossenen Waffenstillstand bei Abercron die Waffen niederlegte. 155 Weiße und 1168 Askari waren der unbefiegte Rest der stolzen Truppe — an Mut ungebrochen und gewillt und befähigt, noch für Jahre weiterzukämpfen.

Ihr Kampf ist und bleibt ein deutsches Ruhmesblatt und Heldengedicht in der Kriegsgeschichte aller Zeiten.

### Kamerun.

Das Schutzgebiet Kamerun ist um die Hälfte größer als Deutschland; es zählte 2000 Weiße und 3 000 000 Eingeborene.

Die Schutztruppe hatte außer dem Stab und dem Artillerie-Detachement zwölf über das ganze Schutzgebiet verteilte Kompagnien mit 150 Weißen und 1500 farbigen Soldaten, die mit der Jägerbüchse 71 ausgerüstet waren. Die Neubewaffung mit dem Gewehr 98 war im Gange. Jede Kompagnie besaß 2—3 Maschinengewehre mit je 4000 Schuß. Für jedes Gewehr waren etwa 150 Patronen vorhanden. Das Artillerie-Detachement verfügte über zwei alte Geschütze C 73 mit je 80 Granaten; außerdem hatten die Kompagnien im Norden des Schutzgebietes zusammen vier 3,7-Zentimeter- und vier 5-Zentimeter-, veraltete Schnellfeuerkanonen mit etwa je 40 Granaten.

Ehemalige farbige Soldaten lebten im Schutzgebiet einige Hundert.

Die Polizeitruppe zählte etwa 20 Weiße und 1600 farbige Soldaten. Von ihrer Ausbildung, Ausrüstung und Bewaffung gilt das über Ostafrika Gesagte.

Von der weißen Bevölkerung waren etwa 1500 wehrfähig. Aber nur eine kleine Zahl gedienter Dienstgrade wurde zur Verstärkung der Schutztruppe eingezogen. Von einer Aufstellung weißer Kompagnien mußte, mit Ausnahme einer bald wieder aufgelösten kleinen Europäerabteilung, mangels jeglicher Bewaffung und Ausrüstung Abstand genommen werden. Marinestreitkräfte waren nicht vorhanden. Besonders arg war es um die Nachrichtenmittel bestellt. Die entfernteren Innenstationen standen nur durch Botendienst mit der Küste in Verbindung. Englische und französische Telegraphenleitungen umschlossen dagegen nebst befahrbaren Wasserstraßen und Eisenbahnen das Schutzgebiet.

In dem weiten, fast jeglicher Verkehrsmittel entbehrenden Gebiet standen dem Kommandeur bei Kriegsausbruch rund 500 Weiße und 3500 farbige Soldaten mit 60 Maschinengewehren und 10 veralteten Geschützen verschiedener Kaliber zur Verfügung. Auch diese Truppe, wie in Ostafrika über das ganze Land verteilt, schien nicht für einen Angriffskrieg geschaffen zu sein.

Die vernichtenden Niederlagen, die sie den Engländern bei ihren Angriffen Ende August 1914 auf Garua und Sanakang und den Franzosen bei Mora und bei ihrem Vordringen aus dem Kongogebiet und von Äquatorial-Afrika aus beibrachten, und der zähe Widerstand der Südgruppe zeigten die militärische Tüchtigkeit und den frischen Geist der Kameruner Schutztruppe. 7 feindliche Kriegsschiffe, 10 Truppentransportschiffe, im ganzen 31 Fahrzeuge, mußten schließlich in Aktion treten,

um das  
verteid  
die deu  
zöfische  
die flo  
mittel  
nische  
sich so  
fi: nu  
der id  
hätte  
vorau  
Friede

D  
Hälfte  
weiße

D  
Zusan  
Polize

S

über

stärkt,

zusam

mach

Nordb

M  
sich ab

und e

traf i

run

zustan

D  
auf 5

„Süd

tern z

w e st

fache

setzte

engli

herzu

wehre

krieg

g  
ich b

Schül

rend

1895



um das von der Europäerabteilung und zwei farbigen Kompagnien tapfer verteidigte und nach Sprengung des Funkturms und der Geschütze durch die deutsche Besatzung geräumte Duala zu nehmen. 40 000 englische, französische und belgische Soldaten mußte der Feind in Bewegung setzen, um die kleine, aber kampferprobte Schutztruppe, nachdem sie sich aller Hilfsmittel zur Weiterführung des Kampfes beraubt sah, zu zwingen, auf spanisches Gebiet überzutreten. 1100 Weißen und 8000 Farbigen gelang es, sich so der feindlichen Umklammerung zu entziehen. Eine Leistung, wie sie nur von einer festdisziplinierten Truppe und durch die treue Hingabe der schwarzen Schutzbefohlenen vollbracht werden konnte. Wie anders hätte sich auch hier der Ausgang des Kampfes gestalten können, wenn vorausschauend bessere Bedingungen für seine Durchführung schon im Frieden geschaffen worden wären.

### Deutsch-Südwestafrika.

Deutsch-Südwestafrika übertrifft das Deutsche Reich gleichfalls um die Hälfte seines Flächenraumes. Innerhalb seiner Grenzen wohnten 13 000 weiße Ansiedler und 80 000 Farbige.

Die weiße Schutztruppe bestand aus neun Kompagnien berittener Infanterie und drei Batterien; insgesamt 2000 Mann. Die berittene Polizei zählte 600 Köpfe.

Sonst in einem Nord- und einem Südbezirk in kleinen Garnisonen über das Schutzgebiet verteilt, war die Truppe, durch 100 Reservisten verstärkt, Ende Juli 1914 im östlichen Bastardland zu einer größeren Uebung zusammengezogen worden. Auf die Nachricht von der deutschen Mobilmachung wurden die Truppen des Südbezirks in ihre Standorte, die des Nordbezirks nach Windhuk überführt.

Am gleichen Tage hörte die Kabelverbindung auf. Gleichzeitig machte sich aber die gerade fertiggestellte Funkstation Lome (Togo) bemerkbar und ermöglichte den weiteren Verkehr mit der Heimat. Am 5. September traf über die Großstation Kamina (Togo) die Nachricht der Kriegserklärung Englands ein, auf die hin der Gouverneur Dr. Seitz den Kriegszustand und die Mobilmachung anordnete.

Die Schutztruppe wurde durch die Einziehung der Wehrpflichtigen auf 5000 Mann verstärkt, die außer in den „Grenzschutz“ „Nord“ und „Süd“ und in den „Küstenschutz“ „Nord“ und „Süd“ in fünf Regimentern zusammengefaßt wurden. Ferner wurde aus Freiwilligen ein südwestafrikanisches Freikorps aufgestellt, das sich in der Hauptsache aus den im Schutzgebiet wohnenden wehrfähigen Buren zusammensetzte und die Aufgabe hatte, schnellstens mit den in der Union gegen die englische Herrschaft aufständischen Buren unter Maritz die Verbindung herzustellen. Im ganzen verfügte die deutsche Streitmacht über 2160 Gewehre, 26 Maschinengewehre und 30 Geschütze. War damit ein Angriffskrieg gegen die stark bewehrte südafrikanische Union zu führen?

Bei einem dienstlichen Aufenthalt in Südafrika im Jahre 1905 hatte ich beobachten können, wie schon damals die militärisch eingekleideten Schüler aller Lehranstalten gedrillt und im Schießen geübt wurden, während man im angeblich „militaristischen“ Deutschland bereits im Jahre 1895 sogar im preussischen Kadettenkorps die früher zu Feldübungen



der Kadetten verwandten sogenannten „Herbstferientage“ abschaffte. Darf man angesichts aller Tassachen, die wir jetzt kennen, wirklich noch vom deutschen Militarismus reden?

Gewiß, deutsche Tüchtigkeit und Tapferkeit vermochte auch unter den schwierigen Verhältnissen Südwestafrikas die stark überlegenen und mit allen modernen Hilfsmitteln ausgestatteten Vortruppen der A-force unter General Bunkin bei Sandfontein am 24. September 1914 entscheidend zu schlagen, sodaß er monatelang auf weitere Einfälle im Süden des Schutzgebietes verzichtete. Aber auf die Dauer konnte die auf unendlich weite Räume verteilte Truppe dem durch besondere Ereignisse noch begünstigten, zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegner nicht standhalten. Völlig erschöpft mußte die Truppe, am 1. Juli 1915 bei K o r a b von 24 000 Mann Unionstruppen eingeschlossen und von der Verpflegungsbasis abgeschnitten, sich ergeben.

### Togo.

Das Schutzgebiet Togo hatte nur eine Polizeitruppe von etwa 20 Weißen und 500 farbigen Soldaten, die in keiner Weise für einen Kriegsfall vorbereitet war.

Nachdem die vom Gouverneur versuchte Neutralitätserklärung des Schutzgebietes von den Engländern und Franzosen schroff abgelehnt war, besetzten am 8. August die erstenen Lome, die letzteren Anecho ohne Kampf. Die für den Verkehr zwischen Deutschland und den anderen deutschen Kolonien überaus wichtige Großfunkenstation Kamina im Sokode-Bezirk wollte der Gouverneur jedoch nicht kampflös dem Feinde überlassen. Die Reste der durch wehrfähige Weiße verstärkten Polizeitruppe von rund 400 Mann wurden herangezogen und verteidigten tapfer ihre Stellung, bis sie, der starken Uebermacht erliegend, am 25. August 1914 nach Zerstörung der Funkenstation sich dem Feinde ergeben mußten.

Die vorstehend aufgeführten Angaben über die Stärke der in den einzelnen afrikanischen Schutzgebieten bei Kriegsausbruch vorhandenen militärischen Kräfte, ihre Bewaffnung, Ausrüstung und Verteilung widerlegen so sprechend die feindlichen Lügen über die angebliche Militarisierung der Eingekorenen in den deutschen Kolonien, daß jedes Wort darüber zu viel wäre. Die Wahrheit soll und wird sich Bahn brechen. Aber Millionen gute Deutsche und selbst gerecht und ehrlich denkende ehemalige Feinde werden mit Erstaunen diese Zahlen zur Kenntnis nehmen, die mehr als langatmige Worte die Infamie der kolonialen Schulblüge offenbaren. Wir aber glauben an eine Gerechtigkeit und das Weltgericht. Unser Tag wird kommen.

---

**Ausicht.** Sohn (junger Arzt): „Ich komme eben von Frau Neumann; sie will krank sein, ich weiß aber gar nicht, was ihr fehlt.“ — Vater (ebenfalls Arzt): „Aber Junge, das hast du ihr doch nicht etwa gesagt?“ — Sohn: „Nein.“ — Vater: „Gut! Glaube mit, mein Sohn, die gesunden Patienten sind die besten.“

**Die rettende Kollige.** „Papa . . . ist das wahr, daß die Erde rund ist?“ — „Gewiß doch, dummer Bengel!“ — „Aber Papa, woher weiß man denn das?“ — „Woher man das weiß?? Na, weil sie . . . hm . . . weil sie . . . es steht eben in der Bibel, du Schafskopf!“

**Neue Krankheit.** „Wenn meine Frau einkaufen geht, dann hat sie nicht eher Ruhe, bis sie den letzten Sechser ausgegeben hat.“ — „Mensch, sie hat doch wohl nicht den Käuferwahnsinn?“

D

dazu  
gen  
Auch  
wir z  
und S  
1907 i  
dieser  
Gebra  
offizi  
in „  
Kochs  
hatte  
nes S  
totter  
Verp  
Trin  
denar  
sich ei  
daß e  
doch  
sich  
mach  
oder  
dinge  
—  
ben  
Miet



### Kampf im deutschen Kolonialland.

Schreit, umstellt, verblutet fast, im Dräuen  
 Urwilder Lode klagt und grollt ihr nicht.  
 Ihr seid gewillt, den Fahneneid der Pflicht  
 Mit stolzem Lächeln sterbend zu erneuen.

Nur manchmal ist's, als ob um eure scheuen,  
 Kampfharten Augen sich die Wehmut flicht,  
 Wenn jemand von der fernen Heimat spricht --  
 Dann zuckt's in euch, ihr Treuesten der Treuen.

Und eins nur, eines heisset ihr als Dank:  
 Dort, wo die Fahne eurer Hand entsank,  
 Wo ihr getrozt, gehungert und gefallen,  
 Wo eurer Sehnsucht Traum nach Norden wies,  
 Wo euer letzter Atem „Deutschland“ hieß --  
 Daß dort auf ewig Deutschlands Banner wallen!

Franz Lüdtke.

### Unsere Bambusen in Deutsch-Südwestafrika.

Die Lebensverhältnisse der Europäer in den tropischen und subtropischen Gegenden machen es notwendig, sich mehr als dies in der Heimat üblich ist, durch Menschenhände bedienen zu lassen, und man benützt dazu in erster Linie Eingeborene des Landes, die unter den Einwirkungen des Klimas nicht in dem Maße wie die Europäer zu leiden haben. Auch wir bei der Schutztruppe, die wir zur Niederwerfung des Herero- und Hottentottenaufstandes 1904 bis 1907 drüben tätig waren, haben von dieser Gepflogenheit des Europäers Gebrauch gemacht; Offiziere, Unteroffiziere und selbst Mannschaften in „gehobenen“ Stellungen eines Kochs, eines Handwerkers u. dergl. hatten ihre Bambusen in Gestalt eines Herero-, Kaffern- oder Hottentottenknaben, der gegen die tägliche Verpflegung und ein gelegentliches Trinkgeld mit Eifer seinen verschiedenartigen Pflichten nachkam, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, daß er als Herero und Hottentotte doch in den Reihen der Deutschen sich des Landesverrats schuldig machte, während die Kaffern oder Bergdamara — ein allerdings zahlenmäßig kleiner Stamm — den Deutschen treu geblieben waren. Wie ging nun die Mietung und die Betätigung eines



... schnitt er das Oberleder, das auf den Fuß drückte, einfach mit dem Messer weg.



solchen Bambusen vor sich? Das will ich kurz erzählen, wie sich das bei mir als Leutnant vollzogen hat. Im Norden des Schutzgebietes, in dem bekannten Omaruru, hatte ich das Transportwesen unter mir und wurde damit beauftragt, auch die Transportwege zu besichtigen, also eine Art Inspektionsreise zu machen. Mit meinem Veterinär trat ich im September 1905, einen mutigen Schimmel unter mir, gefolgt von einer sechspännigen Maultierkarre mit unserem Gepäck und Proviant die Reise in nördlicher Richtung an. In 3 Tagen erreichten wir Outjo, wo die Etappe auf ihr Transportwesen revidiert wurde, während der Veterinär Viehimpfungen bewohnte.

Zwei Tage verblieben wir an diesem schönen Platze, von dessen Zinne man weit ins Land hinaus schauen konnte. Kurz vor dem Abmarsch fiel mir ein etwa 10jähriger Kaffernjunge auf, der sich immer an unsrer Karre herumbewegte, bis ich ihn schließlich fragte, ob er mitwolle. Er bejahte, was mich veranlaßte, ihn auf unsrer Karre mitzunehmen; er war damals noch nackend, bekam indessen sofort ein Hemd, eine Hose und ein Paar Stiefel geschenkt und war restlos glücklich. Wo ihn mein Stiefel drückte — er hatte trotz seiner Jugend einen sehr breiten Fuß — schnitt er das Oberleder, das auf den Fuß drückte, einfach mit dem Messer weg, ein prächtiges Verfahren gegen Hühneraugen. Heimweh kannte er nicht, zumal er ja auch Gesellschaft fand, da der Veterinär schon einen Bambusen hierher mitgebracht hatte, dessen Kamerad der neue von nun an war, trotzdem dieser dem Herero-, während er dem Kaffernstamm angehörte. Nach Omaruru zurückgekehrt, wurde der Bambuse rasch von meinem Burschen angeleert. Er mußte Holz holen, Wasser tragen, auch bei der Pferdewartung behilflich sein, und bald war er ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft. Zu meiner persönlichen Bedienung ihn heranzuziehen, hatte ich bis dahin noch keine Gelegenheit; er war also so eine Art Haus- oder vielmehr Feldbursche. Wenige Tage nach meiner Rückkehr nach Omaruru erfolgte meine Versetzung nach dem Süden des Schutzgebietes, wo noch der Hottentottenaufstand im Gange war, während ja zu dieser Zeit, Ende 1905, im Norden der Hereroaufstand längst niedergeschlagen war. Diese Versetzung bedeutete auch für den Bambusen eine Wendung in seinem Schicksal. Er entfernte sich zusehends von seiner Heimat und auch seine Verwendung im Felde brachte manches Neue für den schwarzen Jüngling mit sich. Zunächst mußte er reiten, was ihm übrigens großen Spaß machte, und wobei er sich außerordentlich gewandt zeigte. Es gibt schwarze Rassen, wie z. B. die Neger der westafrikanischen Küste, die vor Pferden eine maßlose Angst haben. Das war bei unseren Eingeborenen in Südwestafrika nicht der Fall. Wir waren eine ca. 100 Reiter starke Abteilung, darunter mehrere Schwarze, von denen unser Fritz als jüngster sicher am stolzesten auf seinem Schimmel in die weite Steppe hinauschaute. Das Lager- und Feldleben war sein Element; er war brauchbar und war auch bald der Liebling der Soldaten, die ihren Unsinn mit ihm machten. Als wir unser Ziel nach dreiwöchigem Marsch erreicht und uns in unserer neuen Station am sog. südlichen Bayweg — das ist die Verbindung zwischen Lüderitzbucht und Keetmanshoop — niedergelassen hatten, da war er dann wieder mehr der Hausbursche; aber er war bald unentbehrlich geworden. Auf unsre Patrouillen nahm ich ihn grundsätzlich nicht mit. Ich wollte nicht, daß er in

eine  
wir  
nach  
nach  
Wasse  
Bän  
4 Di  
dide  
tott,  
die  
den  
Sauer  
Busch  
kehrte  
wiede  
es  
men,  
mal  
eine  
Mun  
mit  
herun  
Fre  
uns  
abfol  
von  
ten  
Wen  
wurd  
Herr  
Eins  
dami  
aus  
Schli  
wen  
mach  
grup  
ein  
schni  
Stim  
wen  
Stiel  
euro  
bran  
das  
liche  
behi  
ihm



eine Schießerei mitverwickelt wurde. So gingen die Monate dahin, bis wir nach dem Friedensschluß mit den Hottentotten in eine Ruhestation nach Besondermaid verlegt wurden, um dort den Befehl zum Rückmarsch nach dem Norden abzuwarten. Anderthalb Monate haben wir an dieser Wasserstelle gelegen, wo es kein Haus gab, sondern nur Büsche und Bäume, unter denen wir unsre Behausungen aufschlugen. Wir waren 4 Offiziere; jeder hatte seinen Bambusen, unter denen sich bald eine dicke Freundschaft entwickelte. Zwei Hereros, ein Kaffer und ein Hottentott, das war die Kombination, und oft haben wir bei den Mahlzeiten, wo die schwarze Jugend servieren mußte, unseren Spaß gehabt. Jeder von den Bürschchen hatte seine Eigenheit. Mein Fritz aß jedenfalls kein Sauerkraut, und immer, wenn es solches gab, war er den ganzen Tag im Busch verschwunden und kehrte erst spät abends wieder heim. Er hatte es offenbar übel genommen, daß wir ihm einmal gegen seinen Willen eine Gabel voll in den Mund schoben und es ihn mit verzerrter Miene herunterschlucken ließen.

Freilich jöhnten wir uns mit ihm durch Verabfolgung einer Dosis von ihm sehr bevorzugten Schnapses wieder aus. Wenn Bier getrunken wurde, schüttelten die Herrn Bambusen vor dem Einschenken die Flaschen, damit der Schaum oben aus dem Flaschenhals herauskäme. Das machte ihnen maßlos Spaß. Schließlich war Fritz ein Meister in der Imitation der Offiziere, und wenn er uns alle einschließlich unseres hohen Batteriechefs einzeln nachmachen mußte, dann wußten wir vor Heiterkeit uns kaum mehr zu fassen.

Auch unsre Mannschaften, deren Zelte sich dicht um unsre Wohnräume gruppierten, hatten ihren Spaß mit den schwarzen Jünglingen. Da war ein Zelt, in dessen Seitenwände die Leute viereckige Fensterchen geschnitten hatten; niemals ging Fritz daran vorbei, ohne nicht mit lauter Stimme hineinzurufen: „Speisewagen“; und er war längst in Sicherheit, wenn der für ihn bestimmte harte Gegenstand, meistens in Gestalt eines Stiefels, durchs Fenster flog.

So hatten wir in unserer Weltabgeschlossenheit, fern ab von jeder europäischen Kultur und unter dem unerbittlichen, glühenden Sonnenbrand doch auch unsre Freuden, und manche Heiterkeitszene ersetzte uns das vollendetste Lustspiel! Da ich ihn jetzt auch häufig zu meiner persönlichen Bedienung heranzog — er mußte mir beim An- und Ausziehen behilflich sein, wo bei ihm die Handreichung der Zahnbürste mit dem von ihm aus der Tube gepreßten Zahnpasta besondere Freude bereitete —



... zur Entlastung meines Geruchsinnns eine gründliche Reinigung.

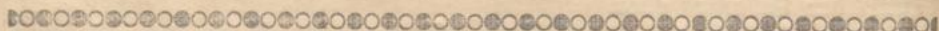
das bei  
in dem  
wurde  
eine Art  
im Sep-  
ter acht-  
Reife in  
Stappe  
er Vieh-  
t Zinne  
rsch fiel  
unserer  
lle. Er  
er war  
und ein  
Stiefel  
schnitt  
er weg,  
er nicht,  
t Bam-  
nun an  
im an-  
sch von  
en, auch  
schbares  
Bedie-  
heit; er  
e Tage  
nd dem  
Gange  
eroauf-  
uch für  
sich zu-  
brachte  
ufte er  
außer-  
Neger  
haben.  
l. Wir  
hwarze,  
Schim-  
en war  
er Sol-  
sch drei-  
og. süd-  
ht und  
ehr der  
re Pa-  
ß er in



so konnte es mir zeitweise nicht verborgen bleiben, daß er sich längere Zeit nicht mehr gewaschen hatte, und ich ordnete deshalb auch in meinem Interesse zur Entlastung meines Geruchsinnes eine gründliche Reinigung an, die dann einer seiner schwarzen Kollegen unter Benützung einer mit Blech ausgeschlagenen leeren Konserventiste vornehmen mußte. Dann glitzerte und funkelte das schwarze Fell wieder für einige Tage!

Als das Ende meiner Dienstzeit dort drüben gekommen war, da machte ich meinem Fritz auch noch die Freude, aus große Wasser, wie die Schwarzen das Meer nennen, zu kommen, indem wir Lüderichbucht besuchten. Als ich sagte, ich wolle ihn mitnehmen, da verhielt er sich ablehnend, der sonst so mutige Knabe hatte Angst vor der Seereise. Er war froh, als wir Weihnachten 1906 nach kurzem Aufenthalt an der Küste wieder ins Innere zur Batterie zurückfuhren. Wie freute er sich erst, als es Mitte Februar 1907 auf dem Marsch nach dem Norden wieder seiner Heimat entgegenging. Anderthalb Jahre waren seit dem Abmarsch von Windhof vergangen. Im März 1907 erreichten wir Windhof wieder. Die Batterie wurde dort aufgelöst; ich hatte meine Heimreiseerlaubnis erhalten. Eine Reise auf der neuen Bahn über Dmaruru nach Tsumeb zur großen Kupfermine sollte den Abschluß meines Afrikaaufenthaltes bilden. Dazu nahm ich meinen Burschen und den Bambusen Fritz mit, und der Zufall wollte es, daß wir unterwegs an einer kleinen Eisenbahnstation Fritzens Vater trafen, der über das Wiedersehen sehr erfreut war und auf Grund seiner Vaterschaft mich zur Zahlung eines kräftigen Schnapfes veranlassen zu müssen glaubte, was ich schließlich auch sehr gerne tat. Auf der Rückfahrt ging die Reise bis nach Swakopmund, wo ich dann von diesen braven Begleitern, meinem Burschen und dem lieben Fritz rührenden Abschied nahm, ehe ich das Schiff bestieg. Wenn mir damals der Abschied von Südwestafrika schwer geworden ist, so war es zum Teil auch das Scheiden von dieser schwarzen Knabenseele, die durch ihren immer heiteren Frohsinn mein Dasein, das nicht immer auf Rosen gebettet war, aufgehellt hat.

F. S.



Ein Zimmergeselle J. aus Ostpreußen war bei einem süddeutschen Regiment eingezogen worden. Eines Sonntags hatte er eins über den Durst getrunken und fand sich auf dem Heimwege zur Kaserne nicht mehr zurecht. Er passierte 15 Minuten nach dem Zapfenstreich die Wache und mußte sich andern Morgens zum Rapport melden. J. war sonst ein tüchtiger Soldat und bei seinem Kompagniechef beliebt. Dieser fragte nun, wie das käme, daß J. zu spät käme; das könne er gar nicht begreifen. Da erwiderte J. ganz treuherzig unter Außerachtlassung der militärischen Haltung: „Herr Hauptmann, kann sich J. nichts dafür. War sich etwas be . . . .“ kommt sich raus aus Wirtschaft, steht auf Straße, dann Kaserne, wo bist du?“

Der Rechtsanwält. „Mein Nachbar, Herr Rechtsanwalt, hat mich beleidigt, er sagte, ich solle ihm den Buckel runterrutschen und zum Teibel gehen.“ — „Und was haben Sie darauf getan?“ — „Ich ging zu Ihnen.“

Ein Bibelfester. Eine sogenannte Wirtschaftskompanie hatte in ihrer Mitte einen sehr bibelfesten Landsturmann, der zu jeder Gelegenheit einen Bibelspruch mußte. Eines Tages, in Rumänien, hält der Herr Hauptmann Appell ab. Die Mannschaften stehen auf einem Bauernhofe. Plötzlich wird die Stalltür aufgestoßen, ein Ochse streckt den Kopf aus der Tür und schaut verwundert dem Treiben zu. „Nun, Müller,“ sagte der Hauptmann zu unserem Landsler, auf den Ochsen deutend, „darauf wissen Sie wohl keinen Spruch?“ — Und Müller zitierte aus der Bibel: „Er kam zu den Seinen, aber sie nahmen ihn nicht auf!“



Der  
B.  
Sommer  
garten  
Zipfel  
Gänse  
haftig  
gen G  
— dan  
Langje  
von  
unter  
melu  
pern  
krum  
3  
zumal  
nicht  
im W  
greife  
Bürse  
alles  
2  
wund  
Vergl  
Dort  
und  
der b  
Stroh  
der G  
Der  
sie be  
weite  
Gänse  
ten j